

Zum Problem der „Abfallgruben“

I

*Neue Untersuchungen von Gruben aus dem Beginn unserer
Zeitrechnung in Langenrehm im Kreise Harburg*

Von

Dr. Willi Wegewitz (Hamburg-Harburg)

Mit 15 Abbildungen im Text und 2 Abbildungen auf Tafel 1

Bei den großen Flächenabdeckungen, die beim Bau der Autobahn im Kreise Harburg erforderlich waren, und bei der Anlage von Kiesgruben wurden Erdverfärbungen beobachtet, die als Füllung von Gruben verschiedener Form unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Bei ihrer Untersuchung wurden bemerkenswerte Beobachtungen gemacht, die uns neue Aufschlüsse über ihre Bedeutung erbrachten.

Leider ist diesen Funden bisher wenig Beachtung geschenkt worden. In den meisten Fällen wurde die in den Gruben enthaltene Tonware als Beleg für eine Siedlung geborgen. Die Fundumstände fanden meistens keine Beachtung, weil es darauf ankam, vor dem Fortschreiten der Arbeit auf den Baustellen, die Scherben aus den angeschnittenen Fundstellen sicher zu stellen. Daraus ergibt sich, daß in den Veröffentlichungen kaum Angaben über die Beschaffenheit der Gruben enthalten sind.

Ernst Sprockhoff veröffentlichte die bei einer Rettungsgrabung durch Rektor Matthias aus Uelzen und Maurermeister Wittler in Lehmke im Kreise Uelzen geborgene Tonware aus der Spätlatènezeit. Über die Fundumstände enthält der Bericht nur kurze Angaben: „Der Siedlungsplatz als solcher bot keinen beson-

deren Aufschluß über Hausbau, Dorfanlage und dergleichen; es fanden sich zwar Pfostenlöcher, Herdstellen und Abfallgruben, doch erlaubt ihr Plan keine irgendwie geartete Rekonstruktion. Erwähnenswert dürfte lediglich die auffallende Größe der Pfostenlöcher sein, die in Einzelfällen bei einem Durchmesser von 1,20 m die Tiefe von 2 m erreichten.“¹

Diese kurzen Bemerkungen zeigen uns, daß im Kreise Uelzen ähnliche Fundverhältnisse vorliegen, wie wir sie auch im westlichen Gebiet des elbgermanischen Siedlungsraumes beobachten können. Auffallend ist ferner die Ähnlichkeit der im Ilmenagebiet und im Kreise Harburg geborgenen Tonware.

Wenn in einer Grube Gefäßscherben, Tierknochen und Holzkohle enthalten waren, bezeichnete man sie als Abfallgruben. Die Aufgabe der Veröffentlichung der folgenden Fundberichte soll es sein, zu zeigen, daß diese „Abfallgruben“ zum Teil anderen Zwecken dienten. Damit soll nicht gesagt werden, daß es keine Abfallgruben gibt. Auf die Verwendung der Gruben zu anderen Zwecken als nur zum Bergen des Unrats von einer Siedlungsstelle deuten verschiedene Fundbeobachtungen hin. Besonders wertvoll waren die Feststellungen, daß Gruben auch auf Urnenfriedhöfen oder Hügelgräberfeldern vorkommen, wie sie zum Beispiel in Tangendorf im Kreise Harburg aufgedeckt wurden.

Die Untersuchungen haben uns gezeigt, daß es Gruben von verschiedener Art gibt. Hier soll aus dem Fundmaterial eine Auswahl getroffen werden. Gruben von verschiedener Form, die nach ihrem Ausheben mit Material organischer oder anorganischer Art angefüllt und manchmal nach oben sorgfältig abgedeckt wurden, sollen hier dargestellt werden. Die Mardellen, Gruben, welche noch heute offen im Gelände liegen, sollen hier keine Berücksichtigung finden².

Es soll auch hier nicht auf die zahlreich festgestellten Flachgräber in der Umgebung stein- und bronzezeitlicher Hügel-

¹ Ernst Sprockhoff, Eine altgermanische Siedlung der Spätlatènezeit von Lehmke, Kr. Uelzen. Germania Jg. 24, 1940. S. 243 ff.

² Robert Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer. 1907. Stichwort: Mardellen. S. 463.

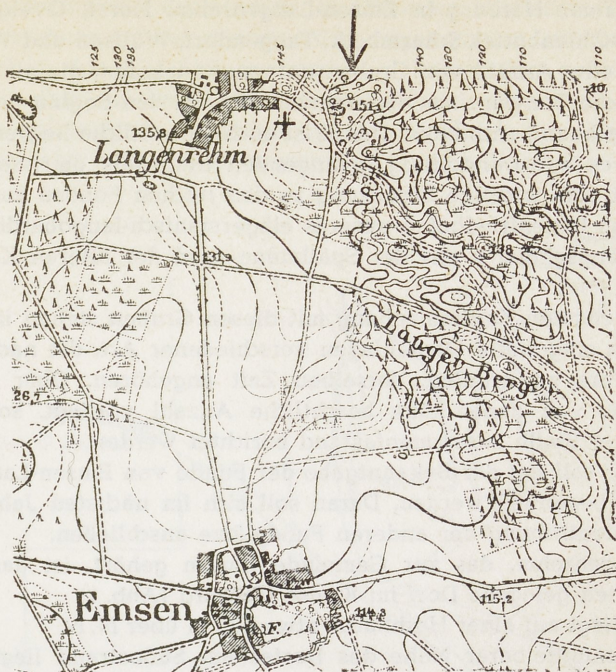


Abb. 1. Das Grubengelände Fundplatz 2 nordöstlich von Langenrehm ist mit einem ▼ am oberen Kartenrand bezeichnet. + = Großsteingrab. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Hittfeld 2625, 1 : 25 000.

gräber eingegangen werden, die sich nach dem Abheben des Humusbodens meistens als langovale Gruben durch ihre Verfärbung vom gewachsenen Boden abheben. Über diese Gräber, die meistens keine Funde enthalten und nicht selten unter den Grabhügeln der älteren Bronzezeit liegen oder teilweise von ihnen überschritten werden, ist bereits ausführlich berichtet worden³. Die Ausgrabungsergebnisse, die in den folgenden Zeilen zur Darstellung kommen sollen, haben ein außerordentlich beachtliches Material geliefert. Im Laufe der letzten Jahre sind

³ Willi Wegewitz, Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe. 1949.

im Kreise Harburg in Emsen-Langenrehm, Horst, Ovelgönne, Rade-Ohlenbüttel, Scharmbeck, Tangendorf, Wulfen und Wulmstorf eine Anzahl von Gruben untersucht worden, die eine einheitliche Tonware aus den Jahrzehnten um den Beginn unserer Zeitrechnung enthielten. Damit ist auch die zeitliche Begrenzung unseres zur Darstellung gelangenden Materials umrissen. Es bildet eine wichtige Ergänzung zu den reichen Funden aus den großen Urnenfriedhöfen unseres elbgermanisch-langobardischen Siedlungsgebietes aus der Spätlatène- und der älteren Kaiserzeit⁴ und⁵.

Im engsten Zusammenhang mit diesen Gruben stehen in den Boden eingetieft Ofenanlagen verschiedener Art, die nach der Tonware zu urteilen, derselben Zeit angehören. Über diese Funde, von denen eine beachtliche Anzahl vorliegt, soll an anderer Stelle zusammenfassend berichtet werden.

Hier soll mit der Bekanntgabe der Funde von Emsen-Langenrehm begonnen werden. Daran soll sich im nächsten Jahr die Veröffentlichung der anderen Fundplätze anschließen.

Langenrehm, das zur Gemeinde Emsen gehört, ist das am höchsten gelegene Dorf im Kreise Harburg (Abb. 1).

Es liegt auf einer Hochfläche etwa 135 m über N. N.

In unmittelbarer Nähe des Dorfes am Südostrand liegt ein Ganggrab vom Typ der „Sieben Steinhäuser“⁶.

Bei der Freilegung der bereits vor über 100 Jahren teilweise zerstörten Grabkammer wurden im Hügel Reste von Urnen aus dem Beginn der Zeitrechnung gefunden.

In einer Entfernung von 150 m östlich vom Großsteingrab fand der Landwirt Adolf Reese im Jahre 1934 beim Pflügen einen in den Boden eingetieften Ofen. Auf der Oberkante der trichterförmigen Steinsetzung stand ursprünglich eine mit Hölzern versteifte Lehmkuppel, die zusammengebrochen war und

⁴ Willi Wegewitz, Die langobardische Kultur im Gau Moswidi. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1937.

⁵ Willi Wegewitz, Der langobardische Urnenfriedhof von Tostedt-Wüstenhöfen im Kreise Harburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1944.

⁶ Willi Wegewitz, Ein Riesensteingrab in Langenrehm, Gemeinde Emsen, Kreis Harburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Heft 8. 1934.

deren Bruchstücke den ehemaligen Ofenraum ausfüllten. Bei der Untersuchung wurden zwischen den rotgebrannten Lehmbrocken Scherben von Gefäßen aus dem 1. Jahrh. v. Chr. gefunden⁷. Unmittelbar an das Ackerland schließt sich eine nach Nordosten aufsteigende Geländekuppe an, die durch den Weg von Langenrehm nach Emsen begrenzt wird (Abb. 1 und 2).

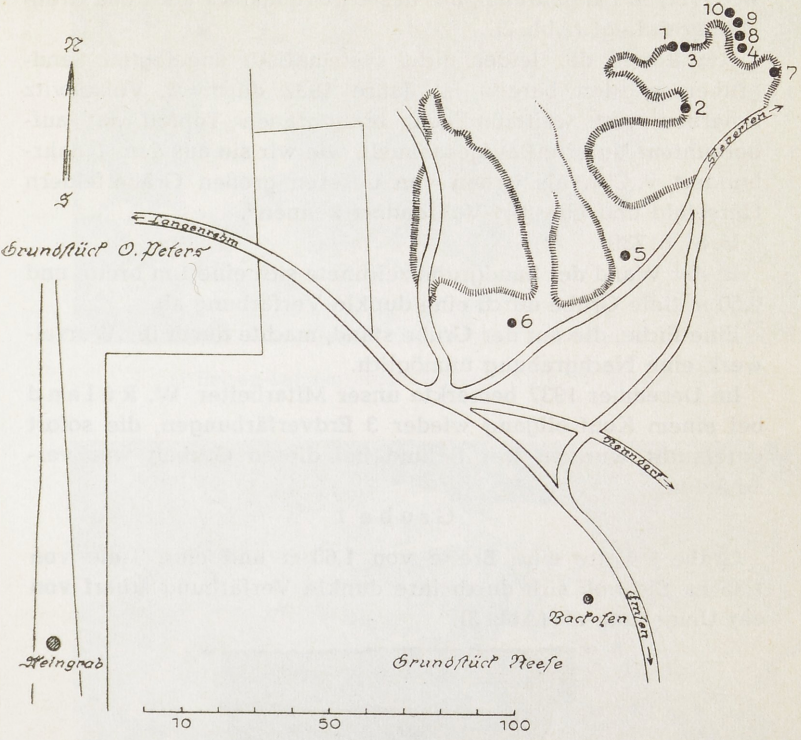


Abb. 2. Emsen-Langenrehm. Fundplatz 2.

Die Kuppe hat eine Höhe von 151,1 m N. N. In einer Entfernung von 350 m erreicht man über eine Einsattelung die Höhe des Gannaberges mit 152 N. N. Wir befinden uns am Südwest-

⁷ Willi Wegewitz, Siedlungen aus der älteren Eisenzeit im Kreise Harburg. Kreiskalender des Landkreises Harburg. 1939.

abhängt von der Hochfläche von Langenrehm aufsteigenden Stauchendmoräne, die im Sieverser Bauernholz mit der Höhe 155 die bedeutendste Erhebung im Kreise Harburg ist.

Der Südwestabhang der Höhe 151,1 ist ein Sandgrubengelände, das mit Kiefern, Birken, Buchen und Eichenkrattbusch bestanden ist. Es gehört zum Besitz des Bauern Otto Peters (jetzt Paul Bednarz) in Langenrehm, auf dessen Grundstück auch das Großsteingrab liegt (Abb. 2).

Am Rande der leider nicht systematisch angelegten Sandgruben wurden bereits im Jahre 1932 durch A. Volschwitz Scherben von weitmündigen, braungrauen Töpfen mit aufgerauhtem Unterteil aufgesammelt, wie wir sie aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. als Urnen von unseren großen Gräberfeldern Harsefeld und Ehestorf-Vahrendorf kennen⁴.

H. M. 61739.

In der Wand der Sandgrube zeichnete sich eine 1 m breite und 0,50 m tiefe Grube durch eine dunkle Verfärbung ab.

Eine Eiche, die auf der Grube stand, machte durch ihr Wurzelwerk eine Nachgrabung unmöglich.

Im Dezember 1937 bemerkte unser Mitarbeiter W. Rüländ bei einem Kontrollgang wieder 3 Erdverfärbungen, die sofort untersucht wurden. Der Befund bei diesen Gruben war verschieden.

Grube 1

Grube 1 hatte eine Breite von 1,60 m und eine Tiefe von 1,35 m. Sie hob sich durch ihre dunkle Verfärbung scharf von der Umgebung ab (Abb. 3).

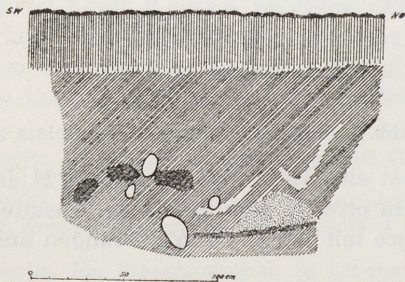
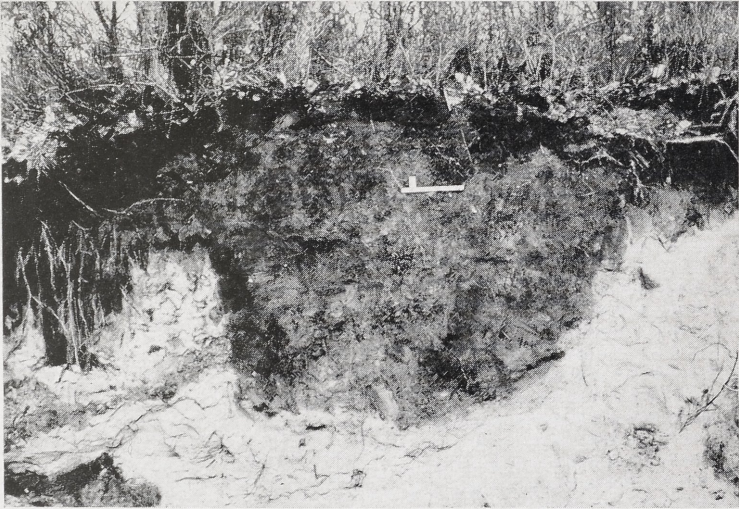


Abb. 3. Emsen-Langenrehm. Grube 1.



a) Emsen-Langenrehm. Grube 1. Aufn. W. Wegewitz.



b) Grube 2 in einer Tiefe von 80 cm mit der Steinpackung von Westen gesehen. Aufn. W. Wegewitz.

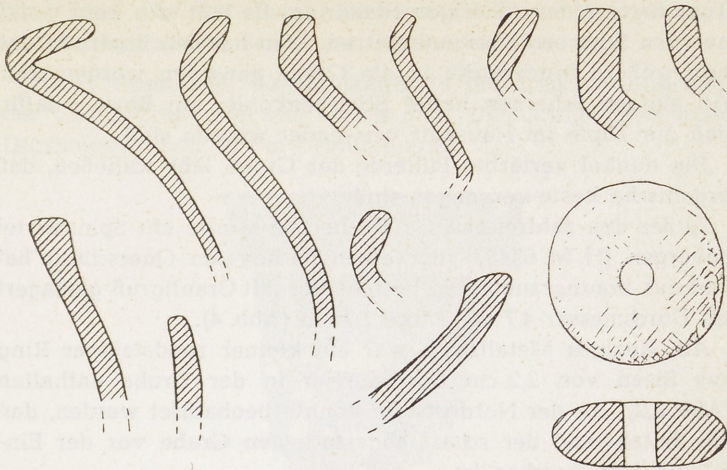


Abb. 4. Randprofile und Spinnwirtel aus Grube 1. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Unter der 30 cm starken Humusschicht lag der dunkelbraun gefärbte Sand der Grubenfüllung, der einige kleine Steine enthielt (Tafel 1a).

Die Füllerde war mit Holzkohlesplitterchen, die sich an einigen Stellen häuften, und Gefäßscherben durchsetzt (H. M. 63799).

Es waren Scherben von weitmündigen Töpfen mit scharf abgeknicktem Rand aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. (H. M. 63496).

Die Ränder sind nicht verdickt, die Randlippen abgestrichen (Abb. 4).

Bei einigen Gefäßen sind die Unterteile bis zum Ansatz der Schulter aufgerauht, während ein 2—2,5 cm breiter Streifen über der Standfläche und die Schulter geglättet sind. Unter den Scherben befindet sich auch ein Randstück mit Schulter einer dünnwandigen Trichterurne aus feingeschlammtem Ton mit schwarzer geglätteter Oberfläche. Dazu kommen auch einige hochbordige Schalen aus braungrauem Ton.

Ein Gefäß mit dunkelgrauer, fast schwarzer Oberfläche fällt durch den scharf abgeknickten Rand auf, wie er in der Ripdorfstufe üblich ist. Es sind auch einige Bodenstücke vorhanden. Ein

Topf hatte einen niedrigen Standring. Es läßt sich kein Gefäß aus den Scherben zusammensetzen. Man hat den Eindruck, daß nur größere Bruchstücke in die Grube geworfen worden sind. An einigen Scherben haftet Scherbenkohle, ein Beweis dafür, daß die Töpfe im Haushalt verwendet worden sind.

Die dunkel verfärbte Füllerde der Grube läßt schließen, daß organische Reste vergangen sind.

Außer den zahlreichen Gefäßscherben wurde ein Spinnwirtel geborgen (H. M. 63497), der einen flachovalen Querschnitt hat und aus braungrauem Ton besteht, der mit Granitgruß gemagert ist. Durchmesser 4,7 cm, Dicke 1,7 cm (Abb. 4).

Als einziges Metallstück war ein kleiner rundstabiger Ring aus Eisen von 2,2 cm Durchmesser in der Grube enthalten (Abb. 5,2). An der Nordostseite konnte beobachtet werden, daß die Seitenwand der scharf abgestochenen Grube vor der Einfüllung eingebrochen ist.

Die Gefäßformen, die sich aus den Scherben bestimmen lassen, haben ihre Gegenstücke in den Urnen von Ehestorf-Vahrenedorf aus dem Ende des zweiten oder dem Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr.

Grube 2

Grube 2 war beim Abgraben von Sand an der Ostseite angeschnitten worden. Es war ein etwa 30 cm breiter Streifen abgegraben. Dabei sind auch einige Steine der Packung, welche sich in einer Tiefe von 80 cm befand, abgerutscht. Die abgegra-

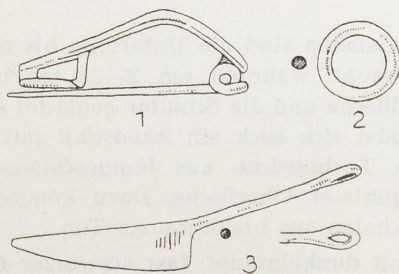


Abb. 5. 1. Spätlatènefibel aus Eisen. Grube 3. / 2. Ring aus Eisen. Grube 1. / 3. Messer aus Eisen. Grube 2.

bene Erde, aus der eine Anzahl von Gefäßscherben geborgen wurde, lag auf dem Boden der Sandgrube.

Die Humusschicht, die allmählich in die dunkle Verfärbung der Grube übergang, war 40 cm dick. Die Grube hatte einen Durchmesser von 1,20 m (Abbildung 6).

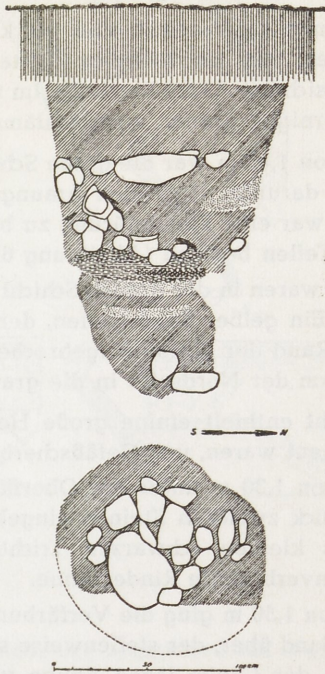


Abb. 6. Grube 2.

In ihrem oberen Teil wurden in der verfärbten Erde winzige Stücke von gebrannten Knochen festgestellt. Dabei war auch das Bruchstück einer Knochennadel von 1,5 cm Länge (H. M. 63514). Außer Gefäßscherben enthielt die verfärbte Erde, die aus Streifen von weißgrauen und kohligen Schichten bestand, einen Spinnwirtel aus Ton von 4,4 cm Durchmesser und 1,5 cm Dicke (H. M. 63511; Abbildung 7,11).

In einer Tiefe von 80 cm unter der Oberfläche wurde die bereits erwähnte Steinpackung angetroffen (Tafel 1 b).

In der Mitte lag das Bruchstück eines Mahlsteines aus rötlichem Granit von 40 cm Durchmesser und 18 cm Dicke mit der geschliffenen Fläche nach unten. Der Mahlstein war mit kleineren Steinen umpackt (Abbildung 6 und Tafel 1 b).

Unter den Steinen lag wieder eine starke grauweißtonige Schicht in Streifen, die im feuchten Zustand den Eindruck machte, als ob es sich um Asche handelte. Im trockenen Zustand war es ein feinkörniger, grauer, ausgeschlammter Ton.

In einer Tiefe von 1,45 m war die graue Schicht durch kohlige Streifen von der darunter liegenden braungrauen Schicht abgesetzt. Darunter war eine Einschnürung zu beobachten, so daß die Grube aus 2 Teilen bestand (Abbildung 6).

An der Südseite waren in der grauen Schicht regellos liegende Steine enthalten. Ein gelber Sandstreifen, der anzeigte, daß an dieser Stelle der Rand der Grube eingebrochen ist, als man sie anfüllte, reichte von der Nordseite in die graue Schicht hinein.

Die graue Schicht enthielt einige große Holzkohlestückchen, die regellos verstreut waren, und Gefäßscherben.

In einer Tiefe von 1,30 m unter der Oberfläche war ein größeres Topfbruchstück zwischen Steinen eingekeilt. Dabei lagen Bruchstücke eines kleinen schwarzen Trichtergefäßes. Unter dem Topf lagen unverbrannte Rinderzähne.

In einer Tiefe von 1,50 m ging die Verfärbung in einen lockeren braungrauen Sand über, der stellenweise stark humushaltig war. In der Mitte der Grube lagen Steine von 10 bis 25 cm Durchmesser regellos durcheinander. Dazwischen lagen Gefäßscherben, Holzkohle, Tierzähne und kleine gebrannte Lehmbröckchen, die mit Pflanzenresten durchsetzt sind. Man hatte den Eindruck, daß größere Bruchstücke von Gefäßen in die Grube geworfen sind. Die Scherben von mehreren Töpfen lagen regellos durcheinander. Außer Bruchstücken von kleinen schwarzen Trichtergefäßen mit sorgfältig geglätteter Oberfläche wurden Scherben von großen Vorratsgefäßen angetroffen. Sämtliche Bodenstücke zeigten starke Abnutzungsspuren. Eine kleine

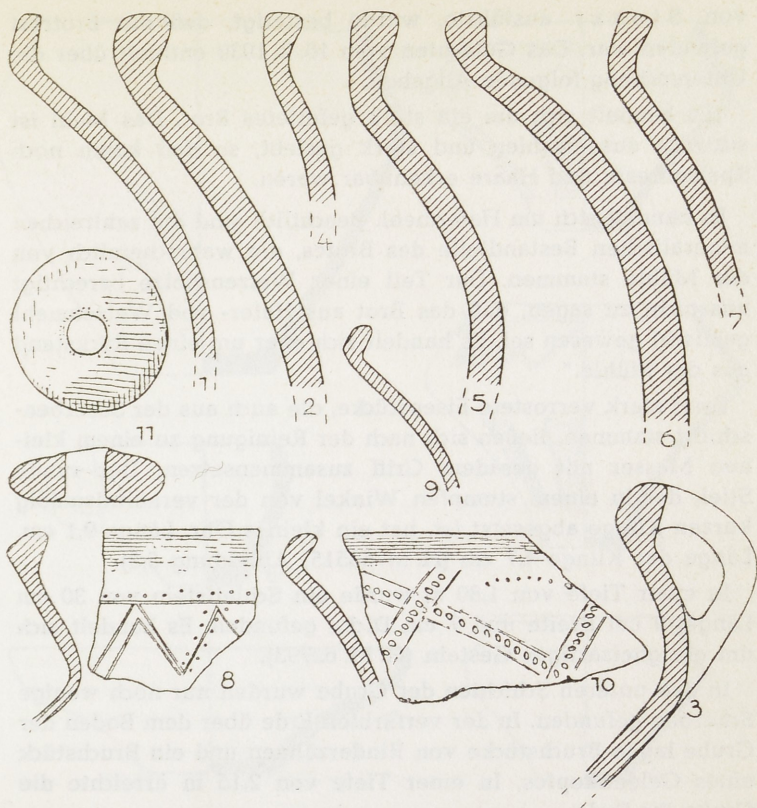


Abb. 7. Randprofile und Spinnwirtel aus Grube 2. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Tasse, deren Henkel abgebrochen war, stand mit der Mündung nach unten an der Nordseite. Mehrere Gefäßbruchstücke lagen im gelben Sand, der beim Zusammenbruch der Wand über die Scherben gerutscht war. Das bemerkenswerteste Fundstück aus dieser Schicht war eine schwarze kohlige Masse, die verhältnismäßig leicht war. Bei der Reinigung wurde festgestellt, daß es ein Bruchstück von einem Fladenbrot war, das ursprünglich einen Durchmesser von 10 bis 11 cm und eine Dicke von 2,4 cm hatte (H. M. 67113). Durch eine Untersuchung, welche Prof. Dr.

von Stokar ausführte, wurde bestätigt, daß ein Brotrest gefunden war. Das Gutachten vom 16. 2. 1939 enthielt über die Untersuchung folgende Angaben:

„Es handelt sich um ein stark gefettetes Brot. Das Mehl ist schwach ausgemahlen und stark gesiebt, so daß kaum noch Spelzenreste und Haare erkennbar waren.

Es handelt sich um Hafermehl. Beachtlich sind die zahlreichen mineralischen Bestandteile des Brotes, die wahrscheinlich von der Mühle stammen. Der Teil einer Weizenspelze berechtigt uns nicht zu sagen, daß das Brot aus Hafer- und Weizenmehl gemischt gewesen sei. Es handelt sich eher um einen Rückstand aus der Mühle.“

Zwei stark verrostete Eisenstücke, die auch aus der Scherben-schicht stammen, ließen sich nach der Reinigung zu einem kleinen Messer mit geradem Griff zusammensetzen. Der runde Stiel, der in einem stumpfen Winkel von der verhältnismäßig kurzen Klinge abgesetzt ist, hat ein kleines Ohr. Länge 9,1 cm, Länge der Klinge 4,7 cm (H. M. 63515; Abbildung 5,3).

In einer Tiefe von 1,80 m wurde ein Schleifstein von 30 cm Länge, 9 cm Breite und 7 cm Dicke gefunden. Es handelt sich um ein gneisartiges Gestein (H. M. 63793).

In den unteren Schichten der Grube wurden nur noch wenige Scherben gefunden. In der verfärbten Erde über dem Boden der Grube lagen Bruchstücke von Rinderzähnen und ein Bruchstück eines Gelenkkopfes. In einer Tiefe von 2,15 m erreichte die Grube ihr Ende.

Es gelang, aus den Scherben 8 Gefäße wieder zusammenzusetzen und zu ergänzen, die bis auf das Gefäß Nr. 6 durch die Kriegereignisse verloren gegangen sind.

1. Weitmündiger Topf mit kleiner Standfläche. Schulter allmählich gerundet. Der kurze Rand ist nicht verdickt. Schulter und Fußstreifen geglättet, Gefäßwandung unter dem Umbruch aufgeraut. Graubrauner Ton. Höhe 19 cm (H. M. 63489; Abb. 8,1).

2. Kleines Trichtergefäß mit stark einziehendem, niedrigem Unterteil. Umbruch gerundet. Rand kurz, verdickt. Auf der Schulter ein Zierband aus doppelten Punkteindrücken in Zick-

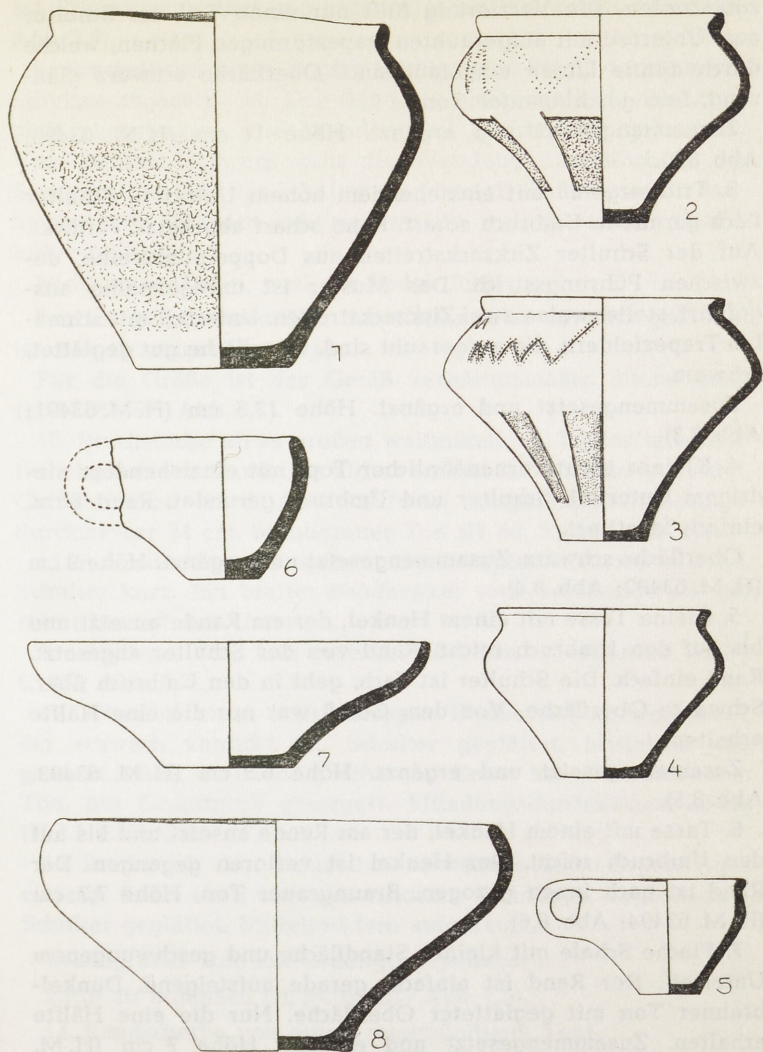


Abb. 8. Gefäße aus Grube 2. $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Die Tongefäße mit Ausnahme von Nr. 6 sind durch Kriegseinwirkungen vernichtet worden. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

zackstreifen. Die Verzierung füllt nur einen Teil der Schulter aus. Unterteil mit aufgerauhten trapezförmigen Flächen, welche durch dünne Linien eingefast sind. Oberfläche schwarz glänzend, fein geschlammter Ton.

Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 11 cm (H. M. 63490; Abb. 8,2).

3. Trichtergefäß mit einziehendem hohem Unterteil. Schulter flach gerundet. Umbruch scharf. Rand scharf abgesetzt, verdickt. Auf der Schulter Zickzackstreifen aus Doppelpunktreihe, dazwischen Führungsstrich. Das Muster ist unregelmäßig ausgeführt, stellenweise zwei Zickzackstreifen. Unterteil mit schmalen Trapezfeldern, die aufgerauht sind. Oberfläche gut geglättet, schwarz.

Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 13,5 cm (H. M. 63491; Abb. 8,3).

4. Kleiner trichterurnenähnlicher Topf mit einziehendem niedrigem Unterteil. Schulter und Umbruch gerundet. Rand kurz, einfach fazettiert.

Oberfläche schwarz. Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 9 cm (H. M. 63492; Abb. 8,4).

5. Kleine Tasse mit einem Henkel, der am Rande ansetzt und bis auf den Umbruch reicht. Rand von der Schulter abgesetzt. Rand einfach. Die Schulter ist flach, geht in den Umbruch über. Schwarze Oberfläche. Von dem Gefäß war nur die eine Hälfte erhalten.

Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 6,2 cm (H. M. 63493; Abb. 8,5).

6. Tasse mit einem Henkel, der am Rande ansetzt und bis auf den Umbruch reicht. Der Henkel ist verloren gegangen. Der Rand ist nach innen gezogen. Braungrauer Ton. Höhe 7,7 cm (H. M. 63494; Abb. 8,6).

7. Flache Schale mit kleiner Standfläche und geschwungenem Unterteil. Der Rand ist einfach, gerade aufsteigend. Dunkelbrauner Ton mit geglätteter Oberfläche. Nur die eine Hälfte erhalten. Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 7 cm (H. M. 63495; Abb. 8,7).

8. Schalengefäß mit stark einziehendem Unterteil. Der Rand ist nach innen eingezogen. Braungrauer Ton. Oberfläche geglätt-

tet. Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 12,5 cm (H. M. 63496; Abb. 8,8).

9. Bruchstücke eines Topfes mit kurzem Rand, der von der Schulter abgesetzt ist. Der Rand ist nicht verdickt, die Lippe glatt abgestrichen. Die Wandung ist gleichmäßig gekrümmt. Vom flachen Umbruch geht die Wandung allmählich in die Schulter über. Auf der Schulter ein Henkel. Ob ein zweiter vorhanden war, läßt sich nicht nachweisen, weil die andere Gefäßhälfte fehlt.

Nicht zu ergänzen, weil der Boden fehlt.

Rot bis gelbbrauner Ton, der stellenweise schwarz gebrannt ist. Mit Granitgruß gemagert.

Für die Größe ist das Gefäß verhältnismäßig dünnwandig (H. M. 63497; Abb. 7,1).

10. Bruchstücke eines großen weitmündigen Topfes mit deutlich abgesetztem Rand, der nicht verdickt ist. Schulter geglättet. Gefäßunterteil durch Schlickaufwurf aufgerauht. Mündungsdurchmesser 34 cm, braungrauer Ton (H. M. 63498; Abb. 7,2).

11. Bruchstücke eines weitmündigen Topfes mit kurzem Rand. Schulter kurz. Ein breiter Bandhenkel setzt am Rande an und reicht bis auf den Umbruch.

Braungrauer Ton, fein geschlämmt. Nicht zu ergänzen (H. M. 63499; Abb. 7,3).

12. Oberteil eines weitmündigen Topfes mit kurzem Rand, der schwach verdickt ist. Schulter geglättet, Mittelteil aufgerauht. Nicht vollständig erhalten. Grau- bis schwarzbrauner Ton, mit Granitgruß gemagert. Mündungsdurchmesser 20 cm (H. M. 63500; Abb. 7,4).

13. Bruchstück vom Oberteil eines weitmündigen Topfes. Rand einfach. Rand oben schwach verdickt, Randlippe abgestrichen. Schulter geglättet. Mittelteil fein aufgerauht.

Braungrauer Ton, mit Granitgruß gemagert.

Nicht zu ergänzen (H. M. 63501; Abb. 7,5).

14. Randscherbe von einem weitmündigen Topf.

Der kurze Rand ist von der Schulter abgesetzt und leicht verdickt. Die Schulter ist geglättet. Mittelteil durch Schlickaufwurf aufgerauht (H. M. 63502; Abb. 7,6).

15. Bruchstücke von einem weitmündigen Topf mit einfachem Rand, der nach außen gebogen ist. Schulter geglättet. Mittelteil grob durch Schlickaufwurf aufgeraut. Innenseite des Gefäßes schwarz. Rotbraune bis schwarze Oberfläche. Dazu ein Bodenstück. $\frac{1}{4}$ des Bodens erhalten. 2 cm breiter Bodenstreifen geglättet, unregelmäßig von dem aufgerauten Mittelteil abgesetzt. Nicht zu ergänzen (H. M. 63503; Abb. 7,7).

16. Bodenstück eines Topfes mit einem Bruchstück der Wandung. Zur Hälfte erhalten. Ein 2,5 cm breiter Streifen über dem Boden geglättet, Mittelteil des Gefäßes aufgeraut. Wand bis 10 cm über dem Boden erhalten (H. M. 63504).

17. Oberteil eines Trichtergefäßes. Rand kurz, einfach fazettiert. Oberfläche geglättet, schwarz. Schulter mit Zickzackstreifen und Punktreihen. Das Muster ist nur schwach eingedrückt. Nicht vollständig. Etwa $\frac{1}{4}$ des Randes erhalten. Mindestdurchmesser etwa 15 cm (H. M. 63505; Abb. 7,8).

18. Bruchstück vom Oberteil eines Trichtergefäßes mit kurzem Rand, scharf abgesetzt, fazettiert. Schulter gewölbt, unverziert. Schwarze Oberfläche (H. M. 63506; Abb. 7,9).

19. Bruchstück eines schwarzen Trichtergefäßes. Fuß stark eingezogen. Unterteil abwechselnd durch geglättete und aufgeraute trapezförmige Felder verziert, die seitlich durch eine Rille abgegrenzt sind. Schulter mit Punktreihen zwischen Führungsstrichen. Rand einfach, scharf abgesetzt (H. M. 63507; Abbildung 7,10).

20. Unterteil eines Trichtergefäßes. Bodendurchmesser 3,3 cm. Oberfläche schwarz, verwittert (H. M. 63508).

21. Scherben von verschiedenen Gefäßen (H. M. 63509).

Die in der Grube gefundene Tonware ist einheitlich und entspricht genau den auf unseren Urnenfriedhöfen von Harsefeld, Kreis Stade, Ehestorf-Vahrendorf, Kreis Harburg, Rieste, Kreis Uelzen u. a. vorkommenden Formen aus der letzten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr.⁸

Kennzeichnend ist, daß die Gefäße in allen Größenabstufungen vorkommen, vom großen Vorratstopf bis zur Tasse. Wäh-

⁸ Willi Wegewitz, a. a. O. 1937.

rend die großen weitmündigen Töpfe, wie die Urnen aus gemagertem Ton hergestellt worden sind, hat man bei den schwarzen Trichtergefäßen den fein geschlammten Ton verwendet wie bei den gleichen Formen auf unseren Urnenfriedhöfen.

Wir haben hier einen geschlossenen Fund einer Haushaltstonware vor uns, von der man sagen kann, daß die Scherben zu gleicher Zeit in die Erde gekommen sind. Für Haushaltstonware spricht auch das Vorkommen von Scherbenkohle auf der Innenseite der Töpfe.

Beachtlich ist es, daß es sich um Bruchstücke von Gefäßen handelt, von denen ein Teil der Scherben fehlt. Die kleine Tasse war genau in der Mitte durchgebrochen. Die andere Hälfte war nicht vorhanden. Bei der anderen Tasse fehlte der Henkel. Man könnte sagen, daß es sich um Abfall aus dem Haushalt handelt. Dagegen spricht die Anzahl der zerschlagenen Gefäße. Dann müßten die Scherben aus dem Dorf zusammengetragen sein. Es muß ein besonderes Ereignis gewesen sein, wenn mehr als 20 Töpfe an einer Stelle zerschlagen werden. Die über 2 Meter tiefe Grube in dem sehr lockeren Sandboden würde in wenigen Tagen zusammenbrechen. Wenn man annehmen wollte, daß sie allmählich mit Abfall aus dem Haushalt aufgefüllt worden ist, würden die Sandeinbrüche stärker zu beobachten gewesen sein. Der Befund spricht dafür, daß die Grube kurze Zeit nach ihrer Herstellung mit Scherben, Steinen und Resten einer ausgiebigen Mahlzeit angefüllt wurde. Wir dürfen annehmen, daß ursprünglich mehr Knochen vorhanden gewesen sind, als sich erhalten haben. Die zahlreichen Bruchstücke von Rinderzähnen lassen vermuten, daß auch die Reste der Kieferknochen in die Grube geworfen worden sind.

Gegen die Deutung als Abfallgrube spricht auch die in 80 cm Tiefe angetroffene Steinpackung mit dem zerschlagenen Mahlstein in der Mitte. Die Lage der Steine deutet auf eine sorgfältige Niederlegung hin. Die Mahlsteine haben ihre Bedeutung im Brauchtum der Vorzeit gehabt. Sie kommen schon in den Steinpackungen der Hügelgräber der Einzelgrabkultur, der frühen und älteren Bronzezeit vor. Die Beigabe von zerschlagenen Mahlsteinen wird als kultischer Brauch zu deuten sein. Es ist

kennzeichnend, daß immer nur die eine Hälfte des zerschlagenen Steines gefunden wird.

Es dürfte nicht abwegig sein, wenn wir die Grube 2 auch mit einem kultischen Brauch in Verbindung bringen. Vielleicht handelt es sich um die Überreste einer Totenmahlzeit, die mit dem zerschlagenen Haushaltsgeschirr des Toten der Erde übergeben wurde. Die Menge des Materiales ließ sich in der kleinen Grube für die Urne nicht unterbringen, deshalb hob man an besonderen Plätzen die Grube für die Gegenstände aus, welche man zum Nutzen des Toten der Erde übergeben wollte.

Nicht zu deuten ist die feinkörnige Füllerde, als ob man Töpfermaterial, aus dem die feine Tonware hergestellt worden ist, in die Grube geworfen hat.

Die Ausdeutung eines Befundes, wie er hier vorliegt, ist außerordentlich schwierig. Wenn hier eine Meinung zur Deutung vorgetragen wurde, so soll damit nicht gesagt werden, daß das Problem endgültig gelöst ist.

Grube 3

Grube 3 lag 2 m östlich von Grube 1. Es war eine 90 cm eingetiefte Mulde, die einen Durchmesser von 1,30 m hatte (Abb. 9). Die Humusschicht hatte eine Stärke von 15 cm.

Diese Grube war am stärksten angegraben. Sie war der Grube 1 am ähnlichsten, nur mit dem Unterschied, daß ihr Boden nicht scharf abgestochen war, sondern die Form einer Mulde hatte. Der braunverfärbte Grubeninhalt war mit Scherben durchsetzt von der gleichen Art, wie wir sie aus Grube 1 kennen.

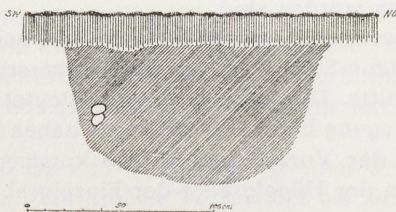


Abb. 9. Grube 3.

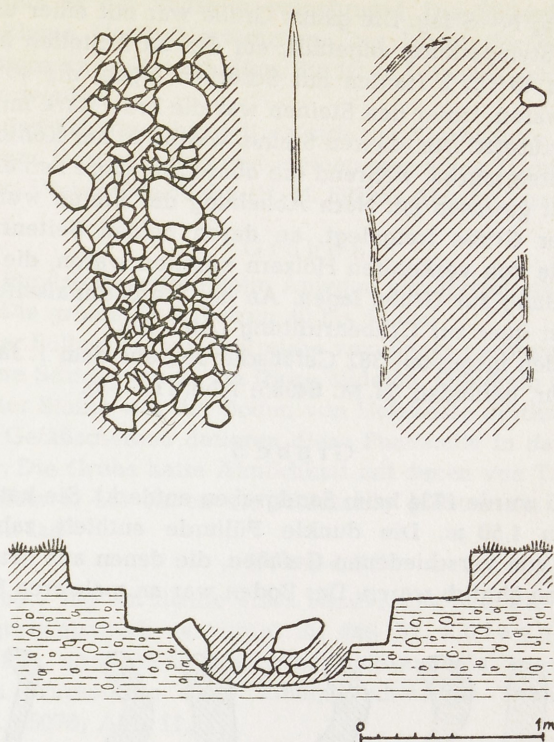


Abb. 10. Grube 4.

Es handelt sich um Bruchstücke von Gefäßen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.

Bemerkenswert ist die Auffindung einer Fibel aus Eisen vom Spätlatèneschema mit geknicktem Bügel und Rahmenfuß (H. M. 63795; Abb. 5,1), welche die Datierung in das 1. Jahrh. v. Chr. bestätigt.

Grube 4

Grube 4 war bereits 1936 angeschnitten worden. Die Oberfläche war bis zu einer Tiefe von 30 cm abgetragen. Bei der vollständigen Freilegung im Jahre 1948 hob sich eine langrechteckige Grube von 2,15 m Länge und 0,80 m Breite ab, die

in Richtung N—S lag. Die ganze Grube war mit einer unregelmäßigen Steinpackung angefüllt, auf der an 2 Stellen in einer Tiefe von 40 cm 2 Haufen mit Scherben lagen, die sorgfältig gepackt waren. Unter den Steinen war die Erde stark mit Holzkohle durchsetzt. Die unteren Steine, welche in der Kohleschicht lagen, waren mürbe, während die obere Steinlage keiner Hitze ausgesetzt gewesen ist. Nach Abhebung der Steine wurde der Boden der Grube freigelegt, an deren beiden Seitenrändern noch Reste von verkohlten Hölzern erhalten waren, die in der Längsrichtung zur Grube lagen. An der Nordschmalseite lagen die Hölzer quer zur Grubenrichtung (Abb. 10).

Es wurden insgesamt 382 Gefäßscherben aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. gefunden (H. M. 64985; Abb. 11,1—4).

Grube 5

Grube 5 wurde 1934 beim Sandgraben entdeckt. Sie hatte eine Tiefe von 1,50 m. Die dunkle Füllerde enthielt zahlreiche Scherben von verschiedenen Gefäßen, die denen aus den anderen Gruben ähnlich waren. Der Boden war an mehreren Stellen,

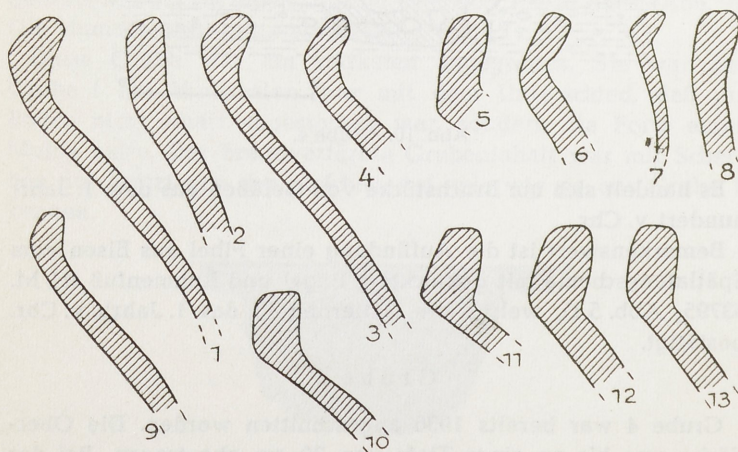


Abb. 11. Randprofile aus dem 1. Jahrh. v. Chr.

1.—4. Grube 4; 5. u. 6. Grube 5; 7. Grube 7; 8.—13. Grube 8. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

besonders an der Südseite, rotgebrannt. Die Füllerde enthielt viele kleine Holzkohlestückchen. Der Inhalt der Grube war nicht mehr ungestört erhalten. Sie ist in früheren Jahren durchgraben worden.

Bei den Scherben handelt es sich um Bruchstücke von weitmündigen Vorratstöpfen und kleinen schwarzen Trichtergefäßen mit geglätteter Oberfläche (H. M. 69225; Abb. 11,5 und 6).

Grube 6

Die Fundstelle wurde beim Anlegen von Kartoffelkuhlen zerstört. Die größte Tiefe betrug 40 bis 50 cm.

In der Füllerde lagen zahlreiche vom Feuer verbrannte Steine, die eine Schicht von 20 cm Dicke bildeten. Oberhalb und unterhalb der Steine war der Boden von Holzkohle durchsetzt.

Die Gefäßscherben datieren diese Fundstelle in das 1. Jahrh. v. Chr. Die Grube hatte Ähnlichkeit mit denen von Tangendorf, Fundplatz 1, bei denen die Holzkohle größtenteils unter den Steinen lag⁹.

Grube 7

Grube 7 lag am Rande eines Sandstiches und war durch den Sandgrubenbetrieb vernichtet, so daß W. R ü l a n d im Jahre 1939 nur noch 29 Gefäßscherben einsammeln konnte. Dabei waren Bruchstücke eines kleinen schwarzen Trichtergefäßes (H. M. 65076; Abb. 11,7).

An der Fundstelle wurde auch eine länglichrunde Kugel aus schwachgebranntem Lehm von 5 : 5,8 cm Durchmesser aufgehoben (H. M. 65077).

Grube 8

Im Jahre 1938 fand W. R ü l a n d beim Sondieren des Bodens Scherben, die in einer Erdverfärbung lagen. Im April 1947 wurde diese Fundstelle, welche die Nr. 8 erhielt und unmittelbar nördlich der Grube 4 lag, die bereits 1936 angeschnitten war, untersucht. Es war eine langrechteckige Grube von 2,85 m Länge und 1 m Breite, deren Verfärbung in einer Tiefe von 30 cm unter der Oberfläche sichtbar wurde. In der Verfärbung lagen Steine bis zur vierfachen Größe einer Faust, die größten-

⁹ Willi Wegewitz, Herdgruben in der Feldmark Tangendorf, Kreis Harburg. Die Kunde 1943. S. 127 ff.

teils Einwirkung von Feuer zeigten. Die Füllerde war an den Seiten und auf dem Boden der Grube stark mit Holzkohle vermengt. An den beiden Langseiten und an der Südschmalseite lagen verkohlte Hölzer auf dem gewachsenen Boden. Einige davon waren in ihrer ganzen Länge vorhanden und hatten eine durchschnittliche Stärke von 5 bis 8 cm. Es befand sich auch ein gespaltenes Stück aus Eichenholz darunter.

Eigenartig war die Anordnung der Gefäßscherben, die in zwei Haufen in einem Abstand von 80 cm in der Mitte der Grube lagen (Abb. 12). Es waren verhältnismäßig große Scherbenstücke von einheitlichem Aussehen, die sich zu einer Hälfte

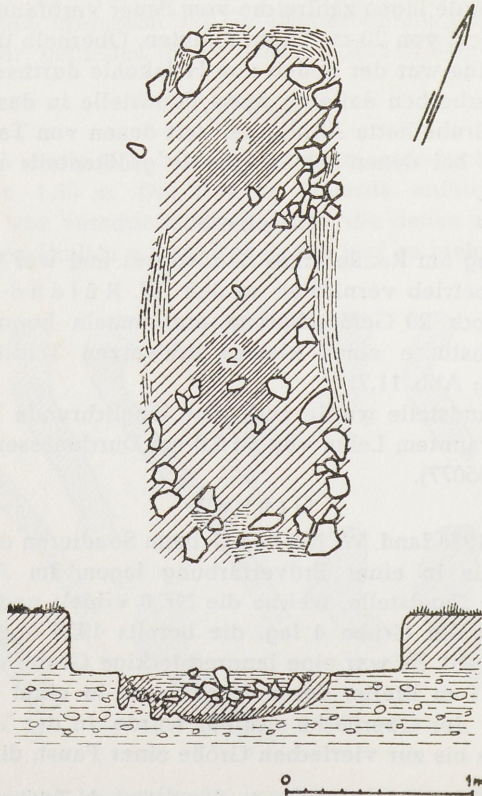


Abb. 12. Grube 8.

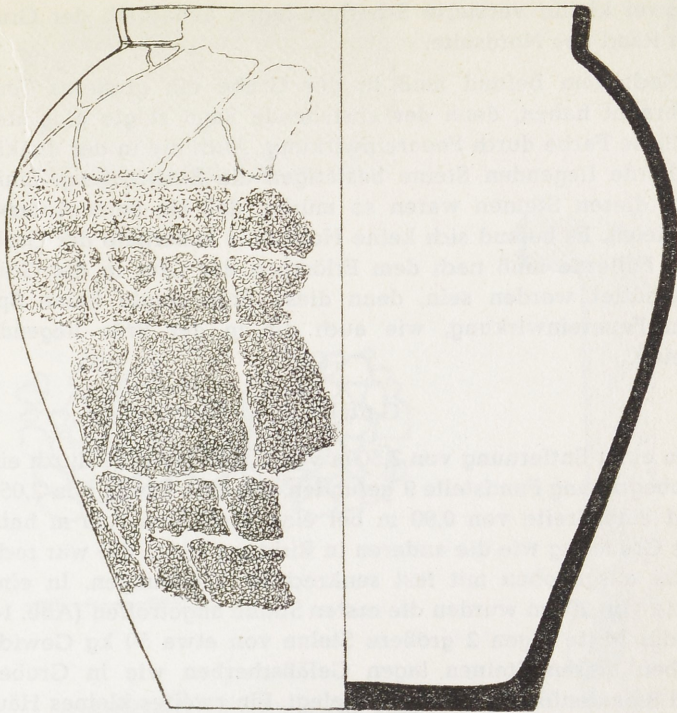


Abb. 13. Der große Vorratstopf aus Scherben aus Grube 8 und 9 zusammengesetzt. 1. Jahrh. v. Chr. $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

eines großen Vorratsgefäßes mit aufgerauhter Wandung zusammensetzen ließen. Dabei waren auch Scherben von mehreren kleinen Gefäßen (H. M. 69197; Abb. 11). Die großen Scherben waren sorgfältig mit der Innenseite nach oben niedergelegt.

Es fehlte von dem großen Topf der Boden. Die untersten Wandungsscherben ließen den Ansatz des Bodens erkennen, so daß das Gefäß zusammengesetzt und ergänzt werden konnte (H. M. 67716). Der Topf hat eine Höhe von 57,5 cm.

Von der flach gerundeten Schulter setzt sich der ein wenig schräg nach außen gestellte Rand scharf ab. Der Mündungsdurchmesser beträgt 30 cm (Abb. 13).

Zwei kleine verzierte Scherben lagen außerhalb der Grube am Rand der Nordseite.

Nach dem Befund muß in der Grube ein größeres Feuer gebrannt haben, denn der anstehende Sand zeigte eine stark rötliche Farbe durch Feuereinwirkung. Auch die in der dunklen Füllerde liegenden Steine bestätigen die Beobachtung. Einige von diesen Steinen waren so mürbe, daß sie beim Anfassen zerfielen. Es befand sich keine Holzkohle außerhalb der Grube. Die Füllerde muß nach dem Erlöschen der Glut in die Grube geschüttet worden sein, denn diese Erde zeigte keine Spur von Feuereinwirkung, wie auch die in der Erde liegenden Steine.

Grube 9

In einer Entfernung von 2,50 m von Grube 8 wurde durch eine Probegrabung Fundstelle 9 gefunden, die eine Länge von 2,05 m und eine Breite von 0,90 m bei einer Tiefe von 0,50 m hatte. Die Grube lag wie die anderen in Richtung N—S. Sie war rechteckig ausgehoben mit fast senkrechten Wandungen. In einer Tiefe von 20 cm wurden die ersten Steine angetroffen (Abb. 14). In der Mitte lagen 2 größere Steine von etwa 50 kg Gewicht. Neben diesen Steinen lagen Gefäßscherben wie in Grube 4 und 8 haufenförmig zusammengelegt. Ein zweites kleines Häufchen lag in einer Entfernung von 80 cm nördlich vom ersten entfernt. Fast alle Scherben waren sorgfältig mit der Innenseite nach oben niedergelegt. Vereinzelt lagen Scherben unter und in der Umgebung des großen Steines. Es handelte sich vor allem um große Bruchstücke eines auf der Außenseite aufgerauhten großen Vorratsgefäßes. Dabei waren einige Scherben von kleineren Gefäßen, auch von einem zierlichen schwarzen Trichtergefäß. Die Steinschicht aus Geröll von doppelter bis vierfacher Faustgröße füllte mit Ausnahme einer Lücke an der Ostseite die ganze Grube aus (Abb. 14).

Diese Steine waren stark brüchig, so daß einige beim Herausheben zerfielen. Unter den Steinen wurden Reste von verkohlten Hölzern gefunden, die sich besonders an den Seiten erhalten hatten.

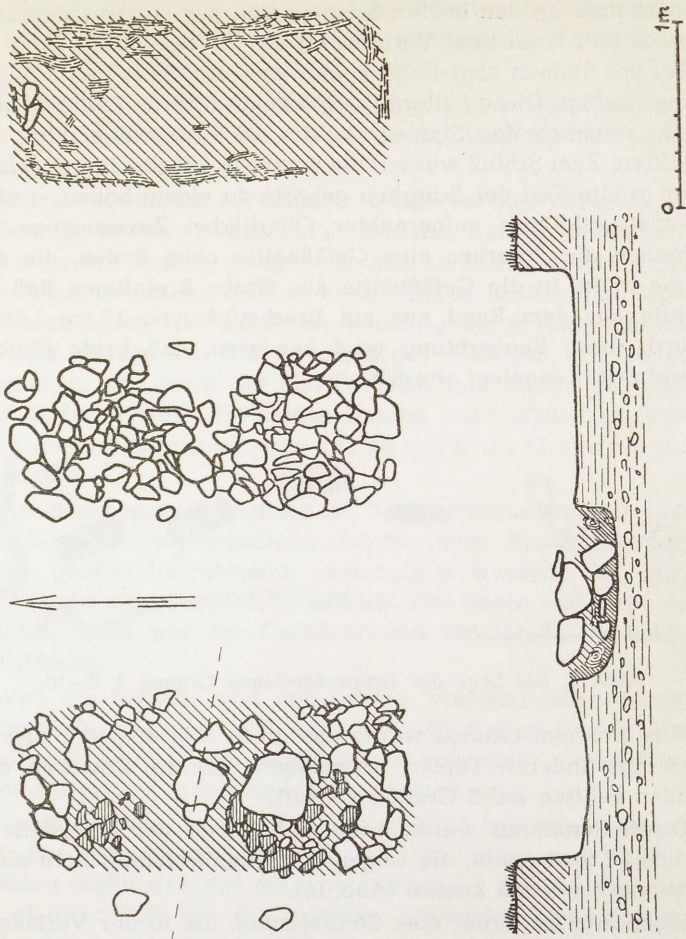


Abb. 14. Grube 9.

Die Hölzer lagen in der Längs- und Querrichtung zur Grube. Die Holzkohle ließ sich als Eiche bestimmen.

Der anstehende Boden des Grubengrundes und auch der Wandungen war durch Hitzeeinwirkung bis zur Höhe der Steine rot verfärbt. Der Befund ließ eindeutig erkennen, daß man auf

Querhölzer an den beiden Schmalseiten der Grube Langhölzer gelegt hat. Nach dem Verbrennen des Holzes wurde dann die Glut mit Steinen abgedeckt. Später wurden Steine und Füllerde hineingefügt. Diese Füllerde zeigte keine rötliche Färbung, auch nicht zwischen den Steinen, welche die Holzkohlenschicht abdeckten. Zum Schluß wurden die Scherben auf die Steine gelegt. Der größte Teil der Scherben gehörte zu einem hohen, großen Vorratsgefäß mit aufgerauhter Oberfläche. Zusammengesetzt ergaben die Scherben eine Gefäßhälfte ohne Boden, die sich ohne Mühe in die Gefäßhälfte aus Grube 8 einfügen ließ. Es fehlte aus dem Rand nur ein Bruchstück von 13 cm Länge. Durch diese Beobachtung wird bewiesen, daß beide Gruben gleichzeitig angelegt worden sind.

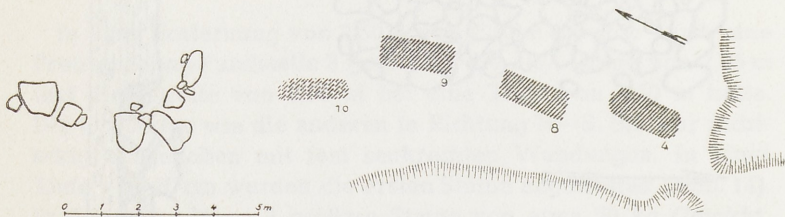


Abb. 15. Die Lage der langrechteckigen Gruben 4, 8—10.

Aus welchem Grunde wurde das große Vorratsgefäß zusammen mit anderen Töpfen zerschlagen und die Scherben der beiden Hälften auf 2 Gruben verteilt?

Durch Sondieren wurde nordwestlich von der Fundstelle 9 Grube 10 festgestellt, die wegen des Baumbestandes noch nicht untersucht werden konnte (Abb. 15).

Eigenartig ist ferner eine Steinsetzung, die in der Verlängerung der Gruben 4, 8—10 liegt. Leider ist sie nicht mehr vollständig. Ein Teil der Steine ist bereits entfernt worden. Bei einer Sondierung wurden keine Scherben gefunden, so daß man nicht sagen kann, ob diese Steinsetzung in Beziehung zu den Gruben steht.

Von allen bisher untersuchten Gruben unterscheiden sich die Fundstellen 4, 8 und 9 durch ihre eigenartige Anlage, die bis-

her im Kreise Harburg, zuerst in Langenrehm, beobachtet wurden. Gemeinsam ist allen die langrechteckige Form, die an Körpergräber erinnert.

Für Körpergräber dürfte die Tiefe nicht ausreichend gewesen sein. Die Untersuchungen ergaben keine Anhaltspunkte dafür, daß es Gräber sind.

Bemerkenswert ist der Nachweis, daß vor der Niederlegung der Steine in den Gruben Feuer gebrannt hat. Es haben Langhölzer in den Gruben gelegen, die sich an den Schmalseiten auf Querhölzer stützten. Weil in allen Gruben Kohlenreste lagen, ist anzunehmen, daß das Feuer vorzeitig durch Abdecken ausgelöscht worden ist. Das ist durch das Auflegen von Steinen geschehen, die durch die Glut brüchig und mürbe geworden sind. Später wurden die beiden Haufen von Gefäßscherben auf die Steinunterlage gelegt und danach wurde die Grube mit Erde zugedeckt.

Von besonderer Bedeutung ist, daß in Grube 8 und 9 außer Scherben von weitmündigen Töpfen auch Bruchstücke von einem großen Vorratsgefäß niedergelegt wurden, von denen jede Grube eine Gefäßhälfte enthielt. Der Boden war nicht vorhanden, sonst war das Gefäß bis auf ein Randstück nahezu vollständig.

Weil die Beigabe von den großen Vorratsgefäßen gleicher Form auch in Gruben in Horst, Rade-Ohlenbüttel und Wulfsen beobachtet worden ist, wird bei der Vorlegung dieser Funde noch auf diese Beobachtungen einzugehen sein.

Durch das Vorkommen der großen Vorratsgefäße zusammen mit den weitmündigen Töpfen und den schwarzen Trichtergefäßen ergibt sich, daß die langrechteckigen Gruben 4, 8 und 9 zu gleicher Zeit wie die anderen entstanden sind und dem 1. Jahrhundert v. Chr. angehören.

Ohne den Ergebnissen, die sich nach dem Ausgrabungsbefund weiterer „Abfallgruben“, über den ich später berichten werde, vorzugreifen, lassen sich jetzt schon folgende Feststellungen treffen:

1. Die Gruben von Langenrehm liegen in einem Gelände, in dem sowohl Siedlungsspuren als auch Gräber festgestellt wor-

den sind. Urnenbeisetzungen waren in dem zerstörten Hügel des Großsteingrabes enthalten. Der mit einer Lehmkuppel überwölbte, in den Boden eingetiefe trichterförmige Ofen darf als erste Spur einer Siedlung aus der Spätlatènezeit gedeutet werden.

2. Der Befund aus Grube 2 ergibt folgendes Bild: Das zerschlagene Tongeschirr kann als die Reste eines Tafelgeschirrs gedeutet werden. Die organischen Funde, Brot und Tierknochen, lassen vermuten, daß es sich um die Reste einer Mahlzeit handelt. Das zerschlagene Tongeschirr und die Überbleibsel der Mahlzeit wurden in eine Grube geworfen, die man durch sorgfältig gelegte Steine abdeckte. Der Verschuß der Grube spricht dafür, daß es sich nicht um beliebigen Abfall handelt, den man beseitigen wollte. Der zerschlagene Mahlstein läßt vermuten, daß sich die Niederlegung als kultischer Brauch deuten läßt, den man am ehesten mit dem Totenbrauch in Verbindung bringen kann. Man kann vielleicht in dem Inhalt der Grube den Anteil des Toten an der Totenmahlzeit vermuten. Die Bestattung erfolgte in einer Urnenbeisetzung, die nicht alle Beigaben aufnehmen konnte. Deshalb erfolgte die Niederlegung des Eigentums des Toten an einer anderen Stelle, vielleicht in der Nähe des Verbrennungsplatzes.

3. Die langrechteckigen Gruben lassen sich am schwersten erklären. Bemerkenswert ist das Ausbrennen der Gruben und die Lagerung der zerschlagenen Gefäße. Man kann auch hier vermuten, daß es sich um einen kultischen Brauch handelt. Von Bedeutung dürfte die Beigabe der großen Vorratsgefäße sein.

4. Grube 1 war mit stark verfärbter Erde und Scherben angefüllt. Von den zerschlagenen Gefäßen waren nur Teile in der Grube enthalten. Die starke Erdverfärbung deutet darauf, daß größere Mengen organischer Stoffe (vielleicht geröstetes Getreide) der Erde übergeben wurden.

Bei den hier vorgebrachten Erklärungsversuchen handelt es sich nur um Vermutungen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, eindeutige Beweise für die Richtigkeit dieser Deutungen zu gewinnen. Wir können aber schon jetzt sagen, daß uns die

Funde mit einem Brauchtum bekannt machen, das noch klarer in Erscheinung treten wird, wenn wir möglichst viele Ausgrabungsergebnisse vergleichend betrachten können. Es ist darum notwendig, daß diesen Funden mit besonderer Sorgfalt nachgegangen wird.

Abb. 2, 3, 6, 8, 9, 10, 12, 13—15. Zeichnung A. Fernandez.

Die Grabungspläne wurden von W. Rüländ in der Feldzeichnung hergestellt.

Abb. 4, 7 und 11. G. Eitzen.

Abb. 5. H. Drescher.

